Patienten beobachtet

Autor(en): **Reisinger, Oto**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 50

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Apropos Sport

Welt-*Geld*ranglisten!

Beinahe jede Woche erscheinen Agenturmeldungen mit Ranglisten der Topverdiener im Tennis. Da liest man von märchenhaften Jahresverdiensten, die bei einigen Topspielern sowie bei der Nr. 1 bei den Damen auf über eine Million Franken geklettert sind. Vor einigen Wochen wurde den Lesern des langen und breiten erläutert, der Argentinier Guillermo Vilas habe durch den Sieg im Grand Prix auf einen «Chlapf» 300 000 Dollar verdient, und er könne noch weit mehr verdienen, wenn er auch das mit 400 000 Dollar dotierte Masters Turnier der ersten acht des Grand Prix siegreich beenden würde. In der in Deutschland erscheinenden «Tennis-Revue» wurden auf zwei Seiten mit grossen Lettern Welt-*Geld*ranglisten veröffentlicht, eine weitere Doppelseite befasst sich mit der weltbewegenden Frage «Stimmt die Kasse unserer Stars?». Unter anderem konnte man lesen, der Münchner Spitzenspieler Karl Meiler kassiere allein für das Tragen einer bestimmten Kleidung 70 000 DM pro Jahr, und der Junior Peter Elter, der 1976 im Juniorenfinal in Wimbledon unserem Heinz Günthardt unterlag, habe bereits einen Werbevertrag von 40 000 Mark in der Tasche.

Für viele Schreiber scheint der Kampf zwischen den weissen Linien nur noch Mittel zum Zweck des Geldverdienens zu sein. Einige davon habe ich jedoch schwer im Verdacht, mit solchen «Wirtschafts»meldungen ihr mangelhaftes Tennis-Fachwissen zu überspielen, da sich Zeilen mit langatmigen Angaben über Preissummen leichter füllen lassen als mit technisch-taktischen Spielanalysen. Möglicherweise haben sich – weil es ja in erster Linie um Zahlen geht – auch einige «Wirtschafts»-Journalisten in die Sparte Sport verirrt ...

Was mich aber viel mehr bewegt ist die Tatsache, dass die Verbreitung dieser Meldungen meist absolut gedankenlos erfolgt. Wer macht sich schon Gedanken darüber, welche Auswirkungen solche Geldranglisten auf den Tennisnachwuchs haben. Müssen die Jungen beim Lesen dieser ständig wiederkehrenden Meldungen über die hochgeschraubten Preissummen der Tennisprofis nicht zum Schluss kommen: Tennis = Geldverdienen! Können Sie es verstehen, lieber Leser, weshalb sich genau die Leute, die an dieser Entwicklung nicht ganz unschuldig sind, wundern, wenn schon Junioren mit Geldforderungen kommen, Sponsoren mit zum Teil unverschämten Forderungen belästigen, schon ganz Junge in den Garderoben darüber diskutieren, welche Ausrüsterfirma grosszügiger sei und welche Methoden am besten anzuwenden seien, um bald an Geld heranzukommen ...

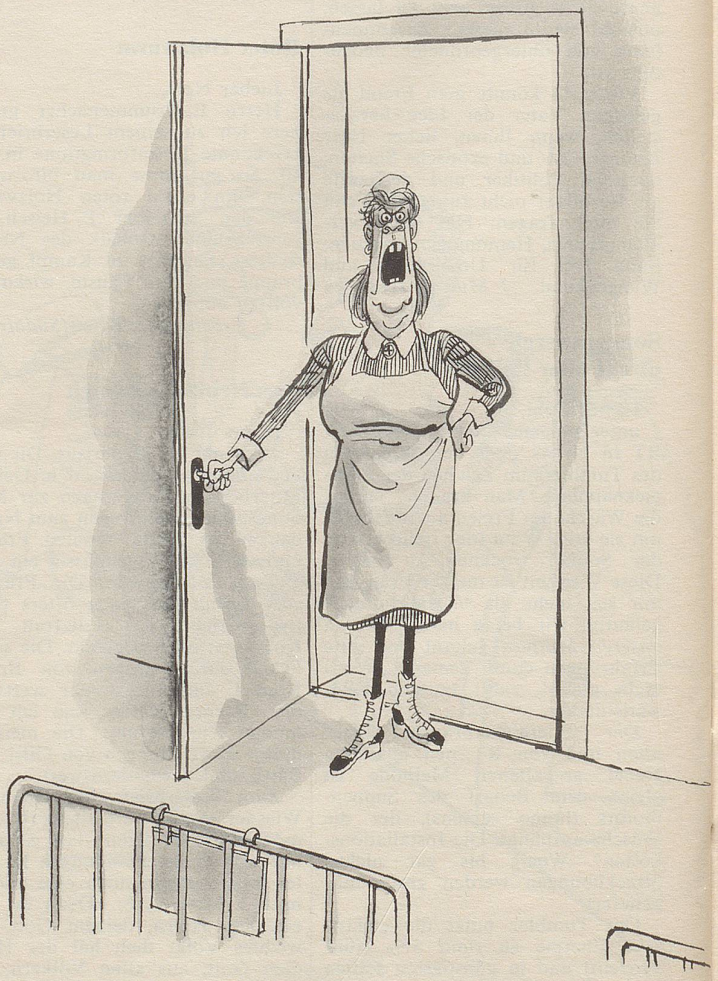
Dass ein solches Ueberborden, das ja nicht nur für den Berufssport typisch ist – werfen wir nur einen Blick auf das Showbusiness –, bei einem Teil der Jugendlichen auch zu einer Kippreaktion führen kann, die sie unter Umständen bis ins Lager der Extremisten führt, ist sicher nicht ganz von der Hand zu weisen.

Aber was tun, wenn selbst die Verbände machtlos sind?

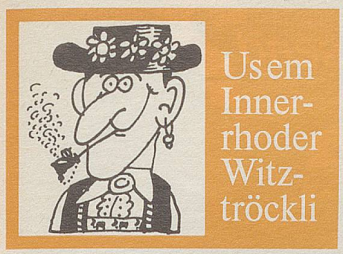
Wäre nicht ein erster kleiner Schritt der, auf die ständigen Veröffentlichungen der Preissummen und Welt-Geldranglisten zu verzichten, dafür aber etwas mehr über den sportlichen Gehalt zu berichten? Oder leb ich da auf dem Mond? *Speer*

Patienten beobachtet

«Alarm – die Visite kommt!»



«Zum letztenmal: Wer hat geläutet?!»



Us em Innerrhoder Witztröckli

De Kalockebuebebueb ischt wieder emol gege Moge ani mit eme wackere Seep (Rausch) hee cho. S Wiib het mit em tue wie en Ooflod. Er aber het sie all gad tröschted: «Nüd chibe Amerei, moscht nüd chibe, i ha die Nacht nebes fonde, i sägder denn em Moge was.» Em ene Moge hets d Amerei oms vestropfe sofot wele wesse, was er denn fonde hei. Endlich ischt de Kalockebuebebueb mit de Sproch use: «I ha fonde ... si heiid em Schöfli enne de besser Kalterer as em Leue obe.» *Sebedoni*

Richtige Schätzung

«Meiner Frau zu gefallen, ist sehr schwer.»

«So war sie doch nicht immer.»

«Woher wollen Sie das wissen?»

«Nun – sie hat doch Sie geheiratet.»

Ein Irrtum

Richter: «Sie haben Eier aus dem Laden dieses Kaufmanns gestohlen.»

Angeklagter: «Ja, aber ich habe sie irrtümlich gestohlen.»

Richter: «Wieso irrtümlich?»

Angeklagter: «Ich glaubte, sie wären frisch.»

Nicht ganz leicht

Germain Muller, der Leiter des köstlichen elsässischen Kabaretts «Barabli», sagt in einem Dialog zu seinem Partner:

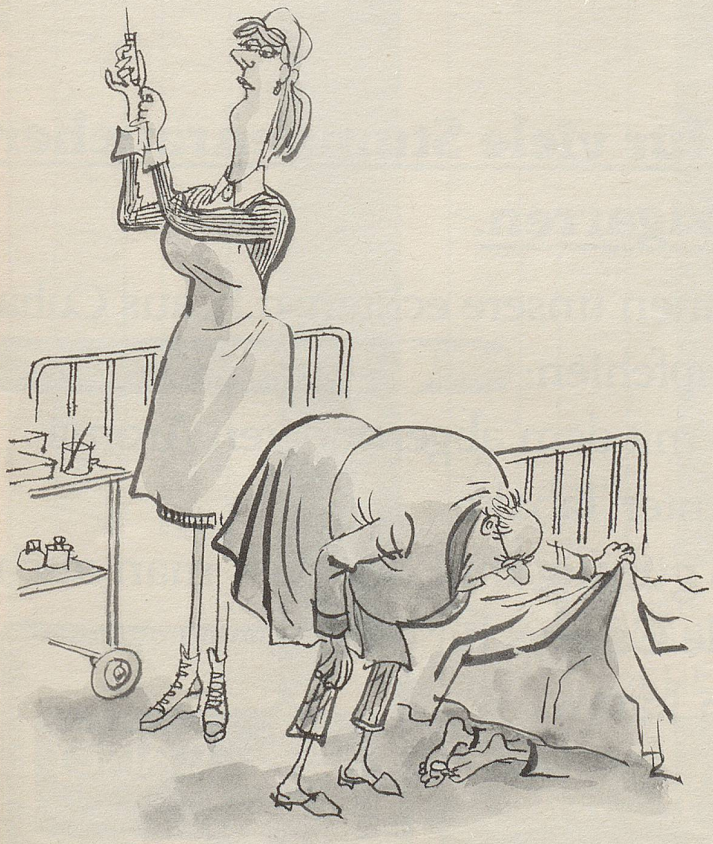
«Vergessen Sie einen Augenblick, dass Sie ein Deutscher sind! Seien Sie ein Mensch!»

Kerzen, Kerzen, Kerzen ...

Als man das Kerzenflämmchen durch das Petrollicht ersetzen konnte, war man ebenso glücklich wie als das elektrische Licht die Petrollampe verdrängte. Aber heute, wo die Nacht überall vom elektrischen Licht durchhellt ist, hat man Heimweh nach der flackernden Kerze wie nach der rauchenden Dampflokomotive, der man einst so gern den Abschied gab. Kerzen sind nun freilich nicht mehr für den Alltag, genauer gesagt für die Nächte des Alltags im Gebrauch, sondern für festliche Gelegenheiten, weniger als Lichtspender denn als Stimmungsstimulanten. Bei voller elektrischer Beleuchtung lässt man in Restaurants Kerzen auf Esstischen strahlen. Aber auch dem trauten Heim sucht man durch Kerzenschimmer mehr Traulichkeit zu verschaffen. Deshalb sind die Kerzen zu einem der beliebtesten Geschenkartikel geworden, der namentlich zur Weihnachtszeit, die vom Christbaum her der Kerze geweiht ist, seine Saison hat. Es gibt ja Kerzen in allen Ausführungen, welche die Phantasie auszumalen vermag: lange, schlanke, dicke, bemalte und so weiter.

So stehen denn auch in unserer Stube geschenkte Kerzen, wohin ich nur schaue, wo immer sich ein freies Plätzchen fand. Wir kommen nicht nach mit dem Verbrauch; denn Tag und Nacht will man ja nicht im Kerzenschimmer träumen. Es wäre nicht gerade höflich, aber so etwas wie Notwehr, wenn ich, so jemand wieder einmal mit Kerzen kommt, sagen würde: «Schauen Sie doch selbst, ob Sie noch ein Plätzchen finden, wo noch keine Kerze steht!» *EN*

von Oto Reisinger



«Otto, sei doch nicht so kindisch!»

«Das Rauchen bekommt mir nicht mehr – immer kriege ich Schnupfen.»